

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Auswärtige und Lohrer Mitglieber des „Deutschen Vereins“ zahlen vierteljährlich Mark 2,00. Bezugspreis für Nichtmitglieder Mark 2,40 vierteljährlich.

Blatt des

Deutschen Vereins, Hauptst. in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsausgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.

Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 40 Pfennige die sechsgespaltene Zeile.

Nr. 30

Sonntag, den 28. Juli 1918

4. Jahrgang

Die Cholmer Deutschen.

Nur die wenigsten wissen, daß das so heiß umkämpfte Cholmer Land seit einigen Jahrzehnten zur Heimat zahlreicher deutscher Ansiedler geworden ist. Nach der Karte von Henryk Wiercinski haben einzelne Woiwodschaften 40 v. H. deutsche Einwohner. Die Gesamtzahl der Deutschen betrug dort vor dem Kriege etwa 40 000.

Der Wanderrang der Deutschen in Polen ließ sie selten dauernd auf einer Stelle verweilen. Zuerst begannen sie im Westen Polens die Wälder urbar zu machen; als die neuen und manchmal auch die alten Grundherren nach Ablauf der Pachtverträge sie um den Ertrag ihrer Arbeit brachten, zogen sie, kurz entschlossen, ihren Wanderstab weiter und ließen sich in stilleren Gegenden nieder, um auch da die weitenweiten Urwaldgebiete der Kultur zu erschließen. Sie waren überglücklich, wenn sie die bearbeiteten Grundstücke käuflich erwerben konnten. Vor einigen Jahrzehnten parzellierten polnische, deutsche und jüdische Gutsbesitzer ihre im Cholmer Gebiet gelegenen Güter und boten Landstellen aus. Es trat das ein, was sich bei solchen Gelegenheiten immer zeigte: zahlreich stellten sich deutsche Kolonisten aus allen Kreisen Polens ein und kauften sich an. So entstand ein deutsches Dorf nach dem andern, und es bildeten sich größere deutsche Siedlungsgebiete. Die Woiwodschaft Turka bei Cholm hat über 30 v. H. deutsche Bewohner; die Woiwodschaft Czarnow sogar 40 v. H.

Im Sommer 1915, als die deutschen Truppen sich dem Bug näherten, kam vom russischen Oberkommando der Befehl, die deutschstämmigen Einwohner des Cholmer Gebietes auszusiedeln. Nur wenige Tage blieben ihnen zur Ordnung ihrer Angelegenheiten. In langem Zuge traten sie dann ihre abermalige Ostwanderung an, diesmal gezwungen und unter Kojakenbegleitung. Am Bug gab es längeren Aufenthalt, da inzwischen auch die russische Armee ihren überhäufteten Rückzug antreten mußte und sämtliche Pferde und Wagen aus weitenweitem Umgebungs- und Vorpostendienst für ihre Kolonnen in Anspruch nahm. Am Fluß entstanden einige Flüchtlingslager; aus Tüchern und Planen wurden Zelte gemacht, um nicht ganz ohne schützendes Dach zu bleiben. In das Lagerleben trat neue Bewegung, als die ruthenische Bevölkerung und auch viele polnische Einwohner, die durch die umlaufenden Gerüchte über die Grausamkeit der deutschen Soldaten beunruhigt waren, sich dem großen Flüchtlingsstrom angeschlossen. Zum Glück für einen Teil der ausgesiedelten Deutschen: denn, indem die anderen vordrängten und sich zuerst auf den von den Kojaken aus der Nachbarschaft herangeholten Wagen nach Inner-Rußland retten wollten, kamen die Deutschen an das Ende des Zuges. Vielen gelang es, Seitenwege einzuschlagen, andere, die auf der Hauptstraße blieben, konnten mit gutem Grund als Ermattete zurückbleiben. Zorn erfüllt sah die russische Nachhut, wie die deutschen Kolonisten der Verbannung entrannen. Im Vorübergehen äußerte sich einer der Offiziere, ob es denn nicht möglich sei, die „Germanen“, die hier den Feind freudig erwarteten, niederzumachen.

Aus Bemerkungen der russischen Soldaten hatten die dahingehenden Deutschen entnommen, daß die deutschen Truppen in unaufrichtlichen Vorbringen seien; sie erwogen Pläne zu ihrer Rettung. Diejenigen, die sich seitwärts in die Wälder begeben hatten oder zu den letzten Häufen des großen Auswandererzuges gehörten, wurden in der Nähe der Stadt Kobryn von deutschen Vortruppen erreicht. „Nach den langen Qualen fühlen wir uns wie im Himmel, als wir hören, daß wir uns nun unter deutschem Schutz befinden.“ Auferte sich eine Frau, die damals mit ihrer Familie nach neuerwähliger Abwesenheit in die Heimat zurückkehren durfte. Insgesamt waren es etwa 3000 Seelen, die sich aus der russischen Barbarei gerettet hatten.

Bei der Rückkehr fanden die Flüchtlinge ihre Wirtschaften von polnischen Nachbarn besetzt, die Einrichtunggegenstände und das zurückgelassene Vieh verschleppt und die Felder abgeerntet. Mit Hilfe der deutschen Etappenkommandos konnten sie den größeren Teil ihres Besitzes zurückverlangen und mit den Rückkehrern ihrer Felder Vereinbarungen über teilweise Abgabe der Ernteträge treffen. Das Glücksgefühl, der russischen Willkür entronnen zu sein, machte ihnen jedes Vermögensopfer leicht.

Als im August 1916 die Russen bei ihrer Offensive in Wolhynien vordrangen und zahlreiche deutsche Flüchtlinge aus Wolhynien in die Cholmer Gegend kamen, ging abermals ein mächtiger Schreden durch die deutschen Kolonien. Gleich den wolhynischen Kolonisten wollten auch die Cholmer Deutschen ihren Besitz verlassen und alles preisgeben, um nicht ein zweites Mal in die Hände der Russen zu fallen. Durch Vermittlung des Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer überstellten etwa zweitausend nach Deutschland. Vertrauensleute des Fürsorgevereins sicherten den Besitz der Weggezogenen soweit es ging durch Verpachtung. Groß ist die Sehnsucht der in Deutschland befindlichen Cholmer Deutschen nach den ihnen lieb gewordenen heimischen Waldgebieten!

Ein weiter Leidensweg stand den im allgemeinen Flüchtlingsszuge eingeschlossenen deutschen Ansiedlern bevor, ehe sie in die ihnen angewiesenen Aufenthaltsstätten kamen. Am schlimmsten erging es zahlreichen Familien aus der Gegend von Ruda, die nach Ruzana (Trojker Kreis des Gouvernements Orenburg) verbannt waren. Am Bestimmungsorte wurde ihnen das Gefängnis als Wohnstätte angewiesen. Entbehrungen und Anstrengungen hatten sie widerstandsunfähig gegen Krankheiten ge-

macht. Als im Gefängnis der Typhus ausbrach und zahlreiche Todesfälle zu verzeichnen waren, wurden die Gesunden in die benachbarten Dörfer entlassen. Aber auch dahin wurden Krankheitskeime verschleppt, so daß ganze Familien ausstarben.

In den Orenburger Steppen haben sich erschütternde Schicksalsstragödien abgespielt. Und nicht nur dort: in den Heimdörfern sehen sie sich fort. Ich denke an den jungen Mann, der zu Beginn des Krieges in das russische Heer eingezogen wurde und seine Pflicht gewissenhaft erfüllte. Als nach Erlaß des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch die deutschstämmigen Soldaten aus den Verbänden der russischen Westfront herausgezogen wurden, ging er mit vielen anderen, des Verrats Verdächtigten, nach dem Kaukasus. Inzwischen wurden seine Eltern und Geschwister, gebrandmarkt als Landesverräter, in die Verbannung geschickt. Auch sie fielen der Seuche zum Opfer, so daß er, als er sich aus dem auseinanderfallenden russischen Heere entfernte und in den Verbannungsort zu den Seinen fuhr, an Stelle von fünf Familienangehörigen nur noch eine Schwägerin am Leben traf. Mit Schwierigkeiten wurde die Genehmigung zur Heimreise erlangt und unter erschwerten Umständen ging der neunjährige Jüngling nach sich. Volkswirtschaftliche Gleichmacher drangen unterwegs mehrmals in die Eisenbahnwagen und nahmen den Mundvorrat der Rückwanderer weg, „weil keiner mehr haben dürfte als der andere“. Endlich näherten sie sich der Ubergangsstelle in Orscha. Noch einmal betätigten sich die Anhänger der bolschewistischen Glückslehre: die Reisenden werden durchsucht, ob sie Schmuckstücke und mehr Bargeld als die für jede Familie zulässigen 500 Rubel bei sich führen. Sie nähern sich der deutschen Ubergangsstelle; da scheint ihnen eine neue Enttäuschung bevorzustehen: es heißt, daß alle Baracken überfüllt seien und daß es unmöglich sei, noch mehr Rückwanderer in die Quarantänestation zu lassen. Kläglich bitten die Zukünftigen, in das deutsche Schutzgebiet gelassen zu werden; sie würden sich gern unter freiem Himmel aufhalten, um nicht noch länger in der Gewalt der bolschewistischen Peiniger zu bleiben. Schon geht durch die Rückwanderergruppen das Gerücht, daß keine Rückwandererzüge mehr durchgelassen werden sollen. Eine teilweise Befreiung findet es am nächsten Tage durch neue Maßnahmen der russischen Gewalttäter, die die Züge aufhalten und sie auf feindlichstimmige Männer durchwechseln, weil gegen die Gegenrevolutionäre mobilisiert werden soll.

Wir schließen uns der Rückwanderergruppe an, der der vorhin erwähnte junge Mann angehört. Mit frohem Gefühl nähert sich der heimatischen Gegend. Erwartungsvoll hält man Ausschau nach den bekannten Gebäuden; beglückt halten sie ihre Schritte inne im Ansehen alles dessen, was ihnen gehörte. Aber was ein ihr eigen war, gehört heute nicht mehr ihnen, weil Fremde sich eingenistet haben, die sich in der Gedanken eingelebt haben, daß die Vertriebenen nie mehr wiederkehren werden. Polnische und jüdische Arbeiter aus der Glasfabrik in Ruda, einst Bekkler, haben sich nach der Ausfiedlung der Deutschen der leerstehenden Wirtschaften „angenommen“. Eine Umwandlung vollzog sich: diejenigen, die einst in buntfarbig buntgeflackten Beutelhosen und zerrissenen Hemden einhertröteten, kostieren jetzt in den Sonntagsgängen der Deutschen. Und diejenigen, die früher nicht wußten, wie ein Schrank von innen aussieht, sind zu Besitzern reichsausgestatteter Wohnungen geworden; denn die deutschen Ansiedler waren vermögende Leute, die Wert auf gute Wohnungs- und Wirtschaftseinrichtungen legten.

Auch unser Freund findet die elterliche Wohnung besetzt. Der, der den Wert hielt, sieht ihn recht unfreundlich an und es bedarf dringender Vorstellungen, bis er sich entschließt, den Seinsgekehrten den Boden als Schlafraum zu überlassen. Erst durch scharfe Verhandlungen gelingt es ihm, sich am nächsten Tage ein Zimmer des eigenen Hauses als Wohnraum zu sichern. Er und tausende andere Ankömmlinge sehen dem Nichts gegenüber, denn der Rest des in Rußland Erparten reicht nur noch für den Unterhalt der nächsten Tage. Wohin sie sich auch wenden: niemand will ihnen helfen! Und die, die schlichteten und für die Ordnung eintreten müßten, sind die Anbarmherzigen, sie fertigen sie mit den Worten ab: „Ihr hättet in Rußland bleiben können, man hat euch nicht hergerufen!“ Mitunter tönt ihnen auch ein grobes: „Welcher Teufel hat euch denn hergeschickt?“ entgegen. Auch der junge Mann, den wir bisher begleitet haben, findet unter den reichgewordenen Rückkehrern der deutschen Wirtschaften keinen, der ihm, dem rechtmäßigen Besitzer einer der größten Wirtschaften des Rudaer Siedlungsbezirks, die außer der eigentlichen Landwirtschaft wertvolle Obstgärten und eine Desmühle umfaßt, eine geringe Summe Geld leiht. Wie er sich und die Schwägerin bis zur Ernte durchschlagen wird ist ihm ebenso ein Rätsel wie der Ausgang der kommenden Ansetzungslehre mit dem Rückkehrer.

Aber die Rückwanderer, die in ihren Häusern fremde Leute finden, sind noch nicht am schlimmsten daran. Es gibt viele, die an Stelle ihrer Häuser nur noch Schornsteine finden. Nicht alle Gebäude sind von den Russen eingeseichert worden; auch die Landeseinwohner haben ihr auf Teil dazu beizutragen, daß die Bauflächten sich in ihre Bestandteile auflösen. Es waren ja so viel herrenlose — deutsche und ruthenische Wirtschaften, so daß nicht alle Liebhaber fanden. Und was Leer

stand wurde auseinandergeschleppt; von manchen Höfen blieben nur noch die vom Unkraut überwucherten Grundmauern übrig. Rührt man sich mit einem Rückwanderer in ein Gespräch ein, so gibt es ein Bündel von Fragen zu lösen, die sich auf Gegenwart- und Zukunftverhältnisse beziehen.

Anfang Juni hielt sich der Militär-gouverneur des t. u. l. Generalgouvernements Lublin, Ezzellenz v. Libosca, in Cholm auf. Eine Rückwandererabordnung suchte ihn auf und bat ihn um Hilfe. Auf sein Ersuchen hin wurden die Wünsche der Deutschen in eine Denkschrift gefaßt, die in folgende Forderungen auslief: 1. Die Rückwanderer sollen von der diesjährigen Ernte den vierten Teil und das halbe Stroh und als Pacht für die früheren Jahre ebenfalls ein Viertel der diesjährigen Ernte an die Eigentümer abgeben. 2. Die Behörde wird gebeten, den Heimgekehrten das Saatgut für die nächste Feldbestellung leihweise zu überlassen. 3. Die Behörde wird ersucht, Gelddarlehen von je 1000 Kronen an etwa 5000 Familien zu geben. — Die Antragsteller warten nun auf die ihnen in Aussicht gestellte Hilfe.

Kirchspielort und Sitz des Pastors der deutsch-evangelischen Gemeinde Cholm war Kamien. Mit Stolz berichten die Gemeindeglieder von dem Bau und der Einrichtung ihres schmunzlichen Kirchleins, das einst ihr eigen war. Aber auch das Kirchlein ist vom Kriegsfeuer zerstört. Nicht dem Geschickfeuer oder der zündenden Russenhand fiel es zum Opfer. Noch nach dem Einzug der deutschen Truppen in die von ihren deutschen Einwohnern verlassene Kolonie Kamien diente es als Lazarett. Als das Feldlazarett weiterzog ging die Kirche in Flammen auf. Ein deutscher Offizier teilte einem ihm unterwegs begegnenden Rückwanderer aus Kamien mit, daß er gesehen habe, wie drei Landeseinwohner, anscheinend die Brandstifter, aus dem rauchenden Kirchlein kamen. Da sie auf seinen Anruf nicht stehen blieben, so schloß er. Einer der Gleitenden sei niedergefallen, die beiden anderen entkamen.

Die letzten Stunden des Aufenthaltes galten dem Schauplatz der Kämpfe bei Ruda im Sommer 1915. Die Schützengräben sind noch erhalten geblieben, auch die Artilleriestellungen; mit ihren sandigen Erhebungen zeichneten sie sich klar vom grünen Untergrunde ab. Noch fürchtet man, sich dem Gelände mit der Pflughar zu nähern, weil im Boden viele Blindgänger stecken sollen. — Auch im nahen Rutenendorf Ruda bieten sich dem Besucher zahlreiche Stätten der Verwüstung. Auf den Höfen haufen polnische Rückkehrer. Dazwischen gibt es niedergebrannte oder auseinandergeschleppte Häuser: das stehende Bild der Cholmer Landschaft. Wenige Mauerreste lassen die Umrisse der einstigen Häuser erkennen. Farbenreiche Teppiche wilder Blumen breiten sich auf den Trümmerhaufen aus. Auf einer einsam daliegenden Anhöhe stand einst die russische Kirche. Angeblühn sollen die Russen sie vor ihrem Abzug angezündet haben. Die Umzäunung des Friedhofs ist abgetragen; Kirchhöfchen haben sich auch an der Umfriedung eines Popengraves versucht. Vom danebenstehenden Wohnhause des Geistlichen ist der äußere Bau noch erhalten. Aber fenster- und türlose Öffnungen, halbzerstörte Kachelöfen, abgerissene Tapeten und auseinandergerissene Fußböden geben ein Bild der Verheerung und lassen erkennen, daß auch dieses abgelegene Haus bereits seine Liebhaber gefunden hat. — Auf einer der nächsten Eisenbahnstationen begegne ich unter den Rückwanderern einem russischen Popen; Leidenszüge haben sich tief in sein Gesicht eingegraben. Wie wird er seine Wohnstätte finden? A. E.

Ein deutscher Tag in Ossowa.

Daß deutsches Leben im Kriege Lipno nicht nur Wurzel gefaßt hat, sondern sich auch aufs erfreulichste zu entwickeln beginnt, davon zeugen die dort gefeierten deutschen Volksfeste. Dem Volksfest im Ossowo vom 25. Juni folgte am 14. d. Mts. ein solches in Ossowa.

Ein schönes Birkwaldchen beim Pastorat war Schauplatz des Festes, das um 1 Uhr mittags begann und bei günstiger Witterung bis 8 Uhr abends währte.

Dem Feste ging ein Gottesdienst für Erwachsene und ein Kindergottesdienst voraus. Die Festpredigt hielt Herr Pastor Geißler vom Warschau Evang.-Augsb. Konsistorium.

Mit trefflich ausgeführten musikalischen Darbietungen leitete die Kapelle des Landturmbataillons Weutken (zurzeit in Lipno) das Fest ein. Dessen ersten Teil füllten verschiedene Spiele und Aufführungen seitens der Schulkinder des Kirchspiels Ossowa aus. Herr Pastor Weterse verstand es meisterhaft, die Kinder dahin zu bringen, daß sie sich im Spiele kindlich und ungezwungen gaben. Seine Lehrer standen ihm treu zur Seite. Und so gelang der Zweck dieser Aufführungen vollständig: die beteiligten Kinder erlebten ein freudiges Ereignis und so mancher der erwachsenen Zuschauer mag wohl im Herzen mit den Kindern wieder Kind geworden sein und eine glückliche Stunde verlebt haben. Daß die Eltern sich über die Leistungen ihrer Kinder freuen und darauf stolz sind, ist selbstverständlich. Durch am Schluß der Spiele verteilte Preise und Geschenke, die in zeitgemäßen Bildern und dergleichen bestanden, sind die Kinder in den Besitz eines dauernden Erinnerungszeichens an das Fest gelangt.

Hatte der erste Teil des Festes die Schauenden der 2500 Teilnehmer zu befriedigen gesucht, so wandte sich der zweite

Teil mehr an die Denkenden: auf ihn waren die Ansprachen verlegt. Zwischen den Ansprachen wurden von allen Festteilnehmern Volkslieder unter Begleitung des Posannenchors Strzykowski, gesungen.

Als erster betrat Herr Pastor Petersen das Rednerpult, um die Erschienenen zu begrüßen. Besonders gedachte er dabei des Herrn Pfarrers Geißler, als des Vertreters des Konfessionsrats, der Vertreter der deutschen Vereine und namentlich Herrn Schulinspektors Chrosciel, des Herrn Major Weg, des Herrn Uhrberg als des Vertreters des Kreisamtes Lipno und der anderen Ehrengäste.

Ihm folgte Herr Schulinspektor Chrosciel. Er überbrachte den Anwesenden die Grüße des Deutschen Vereins, des Landesfürsorgeverbandes und des Genossenschaftsverbandes. In einem fesselnden Vortrage verband er die Zuhörer über die große Bedeutung der Bildung überhaupt und die der Schule im besonderen zu belehren. Er zeigte ihnen anschaulich, wie sie sich der Schule und allem, was mit ihr zusammenhängt, gegenüber zu verhalten haben, soll unsere hiesige Schule auch nur annähernd ihrer deutschen Schwester ähnlich werden. Es ist zu hoffen, daß dieser Vortrag in der Gemeinde Ossowa segensreiche Früchte zeitigen wird.

Im schlichten Feldgrau betrat Herr Pfarrer Bretinger nun das Pult und ermahnte die hiesigen Deutschen zur Einheit und Reinheit im Charakter. Um diese Ziele kämpfend, werden sie in den größten Gefahren nicht untergehen.

Als Vertreter des Deutschen Vereins sprach Herr Kreissekretär Will, nachdem er Grüße der Hauptleitung übermittelt hatte, über die Notwendigkeit und Bedeutung des Vereins. Das Bild vom Dornröschen diente ihm dazu, den Festteilnehmern zu zeigen, daß der deutsche Frühling in Polens deutschen Kolonien einmarschiert ist, daß der deutsche Verein die wichtigste Schöpfung dieses Frühlinges ist, auch daß viele sich immer noch nicht von dem Schlaf aus den Augen wischen können und nicht wissen, woher — wohin? Ein anderes Bild diente ihm zur Veranschaulichung dessen, daß es auch unter uns heute ähnlich zugeht wie in der Fabel unter Schwan, Hecht und Krebs. Er zeigte, daß wir heute eine ungeheure Menge von Krebsen haben, die nicht vorwärts wollen, um keinen Preis, sondern mit allen Kräften rückwärts streben und würdige ihr Verhalten. Nachdem er noch auf die praktische Bedeutung des Vereins eingegangen war, schloß er seine Ansprache, die tiefen Eindruck machte, mit einer Aufforderung zum Zusammenschluß.

Herr Pfarrer Luthardt aus Rypin führte in der ihm eigenen, packenden und gewinnenden Sprechweise aus, daß ein guter Deutscher auch ein guter Christ sein müsse, erst dann sei er ein Mensch nach dem Herzen Gottes. Er zeigte, daß die jüdische Kultur, die Wissenschaft und der Mammon das Herz auch der Deutschen in Polen dem Herrgott werden abspenstig machen wollen, und da ermahnte er sie denn, ihren Glauben um nichts preisgeben. Da die Worte von Herzen kamen, so fanden sie auch den Weg in die Herzen derer, für die sie bestimmt waren.

Herr Major Weg bot eine kurze Charakteristik der Deutschen in Polen, mit denen er zuerst zusammengekommen war, deren Grundzug Ehrlichkeit und Redlichkeit ist, und sagte, daß er da stolz auf sich und stolz auf seine deutschen Brüder hier in Polen geworden wäre. Durch Handaufheben sollten es die Deutschen von Ossowa und Umgegend bezeugen, ob sie ihnen entgegengestreckte Bruderhand annehmen wollten. Da war nicht einer, der seine Hand nicht freudig und begeisterungsvoll erhoben hätte!

Die herzlichsten Grüße der Herren Generalsuperintendent Geheimrat Loyde und Generalsuperintendent Bursche sowie des gesamten Konfessionsrats übermittelte Herr Pastor Geißler allen Anwesenden. In einer gemittelten Ansprache legte er dar, wie nötig es sei, den deutschen Geist, das deutsche Bewußtsein bei den Deutschen Polens zu wecken, damit nicht die irdischen, die Brotinteressen, bei ihnen allen zur Geltung kommen. Sollte es unter uns Leute geben, denen das Irdische teurer als Glaube und Volkstum sei, so würden wir nicht viel verlieren, wenn sie ihr Volkstum preisgäben; für ihren Bauch könnten sie dadurch sehr viel gewinnen. Dagegen alle die, die etwas vom Geiste der Salzburger in sich hätten, die lieber auswandern, als ihren Glauben, ihr Volkstum preisgeben würden (aus der Versammlung kamen Rufe „Dann wollen wir auswandern!“) sollen und müssen um den deutschen Gedanken gesammelt werden. Das ist

heilige Pflicht. Gott will es, denn er sagt: du sollst deinen Vater und damit auch des Vaters Art und Sitte ehren. Damit ist die große Bedeutung des Deutschen Vereins gekennzeichnet. Zu Gott dürfen wir hoffen, daß es möglich sein wird, deutsches Leben und Wesen auf polnischem Boden zu erhalten und zu pflegen. Die Worte des Redners boten den Zuhörern Ermutigung: mit ihnen erward er sich den Dank aller.

Zum Schluß konnte Herr Pastor Petersen noch eine freundliche Mitteilung machen, daß der Herr Militärgouverneur von Ploetz, Freiherr von Wangenheim, den Festgästen seine Grüße durch Herrn Konfessionsrat Friedrich überbringen lasse, er sei dienlich verhindert, persönlich zu erscheinen. Die kurze sich dem Gruß anschließende Ansprache Pastors Petersen wurde mit einem einstimmigen „Hurra“ beantwortet.

Eine kurze fernige Schlussansprache des Herrn Pastors Geißler und darauffolgende musikalische Darbietungen der meisterhaft geleiteten Musikpelle beschloßen das schöne Fest, das sicher allen, die daran teilnehmen durften — es waren auch Gäste aus den Gemeinden Rypin und Lipno zugegen — für lange Zeit in bester Erinnerung bleiben wird.

Der durch die Veranstaltung des Festes erzielte Geldgewinn soll den deutschen Rückwanderern zugute kommen. Ein schönes Beispiel, mit dem Herr Pastor Petersen und seine Gemeinde unsern Ortsgruppen vorangestellt.

Die Regelung der Besitzverhältnisse der Rückwanderer.

Die „Deutsche Lodzer Zeitung“ schreibt:

Laut oberflächlicher Berechnung sind während des Krieges etwa 3/2 Millionen Personen aus Polen und Rußland ausgewandert, teils freiwillig, zum großen Teil aber zwangsweise. Mit dem Friedensschlusse von Brest-Litowsk, der den Feindseligkeiten zwischen Rußland und den Mittelmächten ein Ende machte, hat die Rückwanderung nach Polen eingeleitet. Täglich bringen die Eisenbahnzüge von der russischen Grenze hunderte von Personen, oftmals ganze Familien, die alle ihrer früheren Heimat zustreben und hier — wenn möglich — ihrer alten Besitztümer wieder nachgehen wollen. Was viele von ihnen, und zwar sind es zumeist die ausgewiesenen deutschen, finden kaum noch irgendwas Nennenswertes vor. Als sie damals, in den Jahren 1914/15, zwangsweise nach Rußland vertrieben wurden, mußten sie alle ihre bewegliche Habe und oftmals auch ihren Besitz an Häusern und Land für einen Spottpreis veräußern, nur um wenigstens etwas Geld in der Hand zu haben. Heute kehren diese Leute arm und in Not zurück. Das Elend ist groß und die Sorgen reihen sich ihm wie eine endlose Kette an. Dieses Unglück der vertriebenen und jetzt heimgekehrten Deutschen hat kürzlich den Kreisrat von Sosolow veranlaßt, in seinem Amtsblatt eine Bitte zu veröffentlichen, in der es heißt: „Die Deutschen finden zwar ihre Dörfer wieder, aber in welchem Zustande! Kriegsschäden, Diebstähle, Wettereinfluß haben umfangreiche Zerstörungen der Gebäude bewirkt. Die Felder sind in vielen Fällen gering oder gar nicht bestellt. Die Ställe sind leer, die Fenster zertrümmert oder gestohlen, die Türen verschwunden. Oft ist weder Bett noch Tisch noch Stuhl, weder Topf noch Napf, noch Herd vorhanden, Schrank und Truhe und Gerate fehlen. Angesichts dieser Notlage der deutschen Rückwanderer ist es Pflicht jedes Christen und anständigen Bürgers, die in der Not der Abreise von den Deutschen verlassenen Sachen ihnen gegen Zahlung des damaligen Kaufpreises zurückzugeben. Ich erwarte, daß dieser Pflicht entsprochen wird!“

Jetzt liegt nun eine Polizeiverordnung des Verwaltungschefs beim Generalgouvernement Warschau über die Auseinandersetzung zwischen den in die Heimat zurückkehrenden Eigentümern und den Pächtern oder sonstigen vorläufigen Besitzern ländlicher Anwesen vor. Die Verordnung bezieht sich auf den Kleingrundbesitz und ist erlassen worden, um den bürgerlichen Rückwanderern und heimkehrenden Kriegsgefangenen die Übernahme ihrer Anwesen zu erleichtern, wenn diese inzwischen in den Besitz anderer Personen übergegangen sein sollten. Weiterhin soll die Verordnung langwierigen Prozessen vorbeugen, die sich sehr leicht ergeben können, wenn der Zurückgekehrte bei seinem Fortgange keine Zeit gehabt hätte, seine Verhältnisse eingehend zu regeln.

Laut dieser Verordnung, die im Einvernehmen mit dem Ministerium des Königsreichs Polen erfolgt, sind die Eigentümer dieser Besitzungen berechtigt, ihr Anwesen unverzüglich wieder in Besitz zu nehmen und darauf zu wohnen. Der vorläufige Besitzer ist verpflichtet, das Anwesen dem zurückkehrenden

Eigentümer herauszugeben und es zu verlassen. Dieses Recht der Übernahme steht natürlich auch bei einem etwaigen Ableben des Eigentümers dessen Ehegatten oder gesetzlichen Erben zu. (Diese Erben kommen aber zur Übernahme der Wirtschaft nur dann in Betracht, wenn sie ihrem Lebensalter nach dazu befähigt sind.) Sollte indessen die Frau oder volljährige Kinder an Ort und Stelle zurückgeblieben sein und in gutem Glauben über das Anwesen bereits anderweitig verfügt haben, so soll versucht werden, diese Verfügung durch eine gütliche Einigung beider Parteien aufzuheben. Nur erst da, wie dies aussichtslos ist, kann das Gericht in Anspruch genommen werden.

Wenn es vorkommt, daß der zurückkehrende Eigentümer des Grundbesitzes nicht über die zur Fortführung der Wirtschaft unbedingt erforderlichen finanziellen oder technischen Betriebsmittel verfügt, so kann mit der Uebergabe der Wirtschaft solange ausgekehrt werden, bis der Eigentümer die notwendigen Mittel besitzt. Bei dieser Gelegenheit sei auf die Deutschen Spar- und Darlehnskassen in Polen hingewiesen, die bereit sein werden, den Heimgekehrten finanziell beizuhelfen.

Der zweite Paragraph der Verordnung beschäftigt sich mit der Entschädigungsfrage. Danach hat der zurückkehrende Besitzer von dem vorläufigen Inhaber eine angemessene Entschädigung für den Nutzen zu fordern, den dieser aus der Bewirtschaftung des Anwesens bisher gezogen hatte. Dieser Punkt ist besonders wichtig, da durch die lange Dauer des Krieges der Ertrag der Wirtschaft außerordentlich hoch geworden ist. Andererseits kommt aber auch dem bisherigen Besitzer eine Vergütung zu, wenn er Verbesserungen oder Einrichtungen getroffen hat, sowie Einlagen machte, die zur dauernden wirtschaftlichen Hebung des Betriebes beitragen. Als solche Hebung und Einlagen sind Bauarbeiten anzusehen, ferner Verbesserungen an Gebäuden, die das Maß laufender Reparaturen übersteigen, sowie schließlich die Anschaffung toter und lebenden Inventars. Bei diesen Auseinandersetzungen soll vor allem dahingestrebelt werden, daß die Wirtschaft nicht von jeglichem Inventar entblößt wird. Kommt bei dieser Entschädigungsabrechnung dem bisherigen Besitzer ein Ueberfluß zugute, so kann dieser im Bedarfsfalle in Naturalien ausgezahlt werden, natürlich muß dies so geschehen, daß der Rückwanderer und seine Angehörigen dabei ihr Fortkommen finden. Insbesondere kann der bisherige Besitzer für sein Vieh, das er bis dahin für das Anwesen benutzte, die Ueberlassung von Futter fordern. Eine Entschädigung in Naturalien kann dem bisherigen Besitzer auch bei einer tatsächlich bestehenden Notlage zuteil werden.

Diese Auseinandersetzungen zwischen dem heimgekehrten Eigentümer und dem bisherigen Besitzer werden wahrscheinlich sehr häufig zu großen Meinungsverschiedenheiten führen. Um nun ein Ueberlaufen der Gerichte in solchen Angelegenheiten zu vermeiden und zu versuchen, die Sache möglichst auf gütlichem Wege beizulegen, sieht die Polizeiverordnung die Bildung von Gemeinde- und von Kreis-Vermittlungskommissionen vor, die nach Anordnung der zuständigen Kreisräte zu bilden sind. Diese Kommissionen entstehen sofort auf den ersten, an den Kreisrat gerichteten Antrag. Die Gemeindevermittlungskommission setzt sich zusammen aus dem Vertreter des Ortsschulsausschusses oder des Kreis-Hilfsausschusses, als Vorsitzendem, dem zuständigen Wojt und einem Vertreter des Kleingrundbesitzes, der von dem Vorsitzenden des Kreis-Hilfsausschusses bestimmt wird. Die Kreisvermittlungskommission besteht aus einem vom Kreisrat zu bestimmenden landwirtschaftlichen Sachverständigen der Kreisverwaltung, als Vorsitzendem, und zwei Kreisratsmitgliedern, die von der landwirtschaftlichen Kommission des Kreisrates oder — wenn eine solche nicht besteht — von der Finanzkommission gewählt werden, und von denen wenigstens das eine dem Kleingrundbesitz angehören muß. Das Verfahren vor beiden Kommissionen ist kostenlos. Sie sind vor allem Vermittlungsorgane, die erst dann Entscheidungen fällen, wenn alle Vermittlungsmöglichkeiten erschöpft sind. Das Verfahren ist mündlich, die Entscheidungen werden schriftlich abgefaßt und den Parteien sofort nach der Abfassung verkündet. Der Beschluß erfolgt nach Stimmenmehrheit.

Selbstverständlich steht den beiden Parteien das Recht des Einspruchs gegen die Entscheidungen der Gemeinde-Kommission vor. Es muß aber binnen zwei Wochen Beschwerde bei der Kreisvermittlung eingelegt werden. Diese verhandelt dann den Streit neu. Dies Verfahren vor den Kommissionen schließt die Möglichkeit nicht aus, daß die Parteien den ordentlichen Gerichtsweg beschreiten, nur wird dadurch die Vollstreckung der Entscheidungen der Kommissionen hinsichtlich der sofortigen Uebergabe des Anwesens an den Eigentümer nicht aufgehalten. Die Entscheidungen verlieren ihre Vollstreckbarkeit, wenn in derselben Sache ein königlich polnisches Gericht anders entscheidet.

Die vorliegende Polizeiverordnung findet auf Anwesen, die unter Verwaltung vom Gericht mündlicher Pfleger oder unter staatlicher Zwangsverwaltung stehen, sowie der Fürsorgestelle für deutschen Grundbesitz in Polen in Verwaltung gegeben sind, keine Anwendung.

Das Ende des Zaren Nikolans II.

Im „Reichshoten“ finden wir antizipiert der Bestätigung der Nachricht von der Ermordung des entthronten Zaren folgende Würdigung des ehemaligen russischen Herrschers:

Der entthronte Zar Nikolaus II. ist, wie nun zweifellos feststeht, von seinem letzten irdischen Gescheide ereilt. Sein Dasein endete im Blute, wie von seinem irdischen Wirken Ströme von Blut ausgegangen sind. Um seinetwillen sind Hunderttausende, sind Millionen ins Blut gesunken, um seinetwillen, auf seinen Befehl, durch seine Mitschuld. Seine Regierung gehört zu den blutigsten Epochen für Rußland und er ist oft als der „blutige Zar“ bezeichnet worden, derselbe Herrscher, der einst über Schweden als „Friedenszar“ gefeiert wurde, als er 1808 die Mächte zur Abweisung aufrief und die Anregung zur ersten Haager Friedenskonferenz gab. „Wehe dem Lande, des König ein Kind ist“, heißt es in der Schrift. Das bezieht sich nicht nur auf das Alter, sondern den Charakter, das Fehlen männlicher Eigenart, die Schwäche des Willens wie bei einem unfertigen, unreifen, werdenden Menschen. Diese Schwäche, diese Unfertigkeit des Charakters, fehlende Klarheit des Willens, Unfähigkeit zur Erkenntnis des Wahren und des Weges zum Können war dem ermordeten Zaren eigen. Sie war sein Verhängnis, sein Verderben und — seine Schuld.

Wenn bei ihm zwischen Willen und Wirken die unvereinbarsten Widersprüche lagen, so liegt die Lösung dieses Rätsels in der schier unbegrenzten Schwäche dieses Mannes, der durch seine Geburt auf einen Platz gestellt war, den auszufüllen seine geistigen und Charaktergaben in keiner Weise ausreichten. Der ermordete Zar war zwar im Grunde autokratisch angelegt, auch von der Bedeutung seiner Stellung stark erfüllt, aber im vollen Bewußtsein seiner Schwäche fand er niemals feste Entschlußkraft, wurde er in immer höherem Grade mißtrauisch, kleinlich, nachtragend, rachgütig, übertrieben ängstlich, ein willenloses Werkzeug in der Hand derer, die ihn zu nehmen und zu beherrschen wußten, und ein abergläubischer Gespensterseher, eine Eigenschaft, die erblich geworden scheint im Hause Romanow. Unter dem Druck der steten Angst vor Attentaten waren seine Nerven abgebraucht bis an die Grenze der Zerrüttung.

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen von seiner Regierung kein Segen ausgehen konnte. Sie ist zum Unheil aus-

geschlagen für sein Land wie für das Herrscherhaus, das mit ihm und durch ihn des Thrones verlustig ging. Es scheint geradezu, als sei er vom Schicksal verfolgt worden, als sei er zum Unheil für die Welt geboren, so daß auch sein gutes Wollen ins gerade Gegenteil umschlug. Es wird die Meinung vertreten, mit der Erbthronbesteigung von 1895 sei es ihm im Grunde genommen kein Ernst gewesen, er habe vor der Welt eine Komödie aufgeführt, um unter dem Scheine des Nimbus als Friedenszar um so erfolgreicher die Ziele des Imperialismus verfolgen zu können. Das erscheint uns ausgeschlossen, weil zu einer solchen Rolle die Persönlichkeit des während des letzten russischen Zaren gar nicht bedeutend genug war. Eine derartige heuchlerische, trag machiavellistische, jedes Mittel im Interesse der Förderung der politischen Ziele des eigenen Staates für erlaubt haltende Politik ist eine großartige Art voraus, die Nikolaus II. in jeder Hinsicht fehlte. Er selbst hat sich wohl dem Wahn hingeeben, durch seinen Schritt der Welt, Rußland und seinem Herrscherhause, das ihm über alles ging, zu nützen. Aber die hinter ihm stehenden eigentlichen Drahtzieher, in deren Händen er bloß Marionette war, haben zweifellos von Anfang an gewollt, daß es Komödie werde, und gewußt, daß es Komödie werden mußte, wie bisher aller derartige an den babylonischen Turmbau erinnernden Pläne. Erste Politiker fürchteten damals gleich, das sei der Anfang einer Reihe neuer Kriege. Ihre Befürchtungen behielten recht.

Auf Zar Nikolaus II. paßt das Wort von dem guten Menschen, aber schlechten Musikanten. Er hätte das Zeug gehabt, ein leidlich guter Mensch zu werden, weil er von Natur harmlos war, wenn das Schicksal ihn auf einen anderen Platz gestellt hätte. Als einfacher Privatmann würde er wahrscheinlich als tugendhafter und unbedeutender Mensch sein Leben still und redlich vollbracht haben. Aber als Herrscher, als absoluter Herr eines der größten und von gewaltig gärenden Kräften durchwogen, stark reformbedürftigen Reiches wurde er eine unheilvolle, schuldbeladene Persönlichkeit, sich selbst, seiner Familie, seinem Hause und Volke ein Unsegen.

Unter allen politischen Sünden ist die der Schwäche die verwerflichste und verächtlichste, sagt Heinrich v. Treitschke mit Recht. Sie ist die Sünde gegen den heiligen Geist der Politik. Das hat sich an Nikolaus II. ebenso offenbart wie an Ludwig XVI., der am glücklichsten war, wenn er zu seinem Privatvergnügen schlafen konnte, dem es aber nach vielen

Doppelzüngigkeiten und traurigen Halbheiten wenigstens noch vergönnt war, menschhaft aufs Schaff zu gehen, während der Zar fang- und kluglos meuchlings niedergemacht wurde. Sein Leben ist ausgeblieben wie ein flackerndes Zerkind, und in wahrhaft zorniger Weise hat die lokale Sanjettbehörde in Jekaterinburg die diesen brutalen Willkürakt noch als eine Art „Urteil“ anzustellen sucht, in die Welt hinausposaunt, daß der „blutige Zar“ durch den „Willen des souveränen Volkes auf gütliche Weise verabschiedet sei“. Dieses sogenannte „Urteil“ ist nichts weiter als gemeiner Meuchelmord eines hilf- und wehrlosen Gefangenen durch Leute, die kein Recht achten und keine Achtung vor gesetzlichen Formen haben.

Man kann menschlich dem Opfer der revolutionären Meuchelmörder ein gewisses Mitleid und Anteilnahme nicht verweigern, wenn man bedenkt, wie jäh er seiner Machtstellung enttrübt und nach einer wenig angemessenen Behandlung in der Gefangenschaft kurzerhand niedergemacht wurde, damit er nicht aus der Gewalt der gegenwärtigen Machthaber in Rußland läme. Aber vom politischen Standpunkte aus muß man sagen, daß der Ermordete einem Gescheide erlegen ist, das er durch die Sünde eigener haltloser Schwäche verdient und selbst herbeigeführt hat. Vor einigen Wochen wurde ein bezeichnendes Wort des gestürzten und nun ermordeten Zaren berichtet. Er soll, gewissermaßen zur eigenen Entlastung und Entschuldigung, gesagt haben, er hätte immer nur getan, was die anderen von ihm verlangten. Darin ist die ganze klägliche persönliche Hilflosigkeit dieses unglückseligen Selbstherrschers ausgesprochen. Er hatte also nicht die Spur eines festen Willens und war sich dessen selbst klar bewußt. Das war sein Verhängnis und seine Schuld. Und wenn er nun, sich selbst entscheidend wie ein beim Bösen ertraptetes, verführtes und mißleitetes Kind, bemerkt, er habe immer nur getan, was die anderen sagten, und scheinbar gar nicht begreift, weshalb er denn etwa dafür könnte zur Verantwortung gezogen werden, so beweist das, wie wenig Ahnung er von der Schwere der auf ihm ruhenden Verantwortung gehabt hatte. Hätte er davon einen Begriff gehabt, dann hätte er sich sagen müssen, daß es nicht sein Beruf sein konnte und durfte, das willenlose Werkzeug in der Hand anderer zu sein, die ihren Willen durchsetzen in Dingen, deren Verantwortung seine Schultern belastete. Schwächen des Gemütes, die im Privatleben entschuldigbar sein können, sind in staatlichen

Die Verordnung ist bereits mit dem Tage ihrer Veröffentlichung, dem 3. Juli, in Kraft getreten.

Die Weissen alle die Heimgekehrten deutscher Abstammung auf den Deutschen Verein, Hauptst. in Lodz, Evangelische Straße 5, hin, der ihre Interessen auch in dieser so überaus wichtigen Angelegenheit durch Rat und Tat wahrnehmen wird.

Aus der Heimat.

Die Donationsgüter in Polen.

Im polnischen Staatsrat wurde kürzlich die Frage der Donationsgüter behandelt. Das Staatsratsmitglied Judakowski führte in einer längeren Ansprache aus, daß es sich hier um die von der russischen Regierung nach den Aufständen 1831 und 1863 beschlagnahmten Güter handle, die an verschiedene russische Würdenträger als Lohn für die Russifizierung Polens verteilt worden seien. Es lämen 840 000 Morgen Land in Frage, die sich im Besitze von 230 Besessenen befinden. Da diese Güter ein großes nationales Vermögen bedeuten, wird die polnische Regierung aufgefordert, die Unantastbarkeit dieser Güter zu sichern und die Unantastbarkeit der polnischen Staatsinteressen auf diesem Gebiete zu wahren.

Landwirtschaftsminister v. Dzierzwicki wies darauf hin, daß die polnische Regierung bei allen Verhandlungen mit den Okkupationsbehörden bemüht bleibe, die Übernahme der Donationsgüter, die für Ansiedlungszwecke notwendig seien, zu erwirken. Entgegen den wiederholt gehörten Behauptungen, daß die Donationsgüter vorwiegend aus beschlagnahmten Privatgütern gebildet worden seien, hält der Minister für angezeigt, zu erklären, daß die Donationsgüter sich zu 96 Prozent aus früheren polnischen Kronsgütern und nur zu 4 Prozent aus beschlagnahmten Privatgütern zusammensetzen. Die Regierung sei mit der Ausarbeitung eines Entwurfs für die gerichtliche Beschlagnahme dieser Güter bis zur endgültigen Entscheidung beschäftigt und habe die Absicht, diesen Entwurf binnen kurzem dem Staatsrate vorzulegen. Zur Vorlage eines solchen Gesetzes sei jedoch die Genehmigung der Okkupationsbehörden erforderlich. Der Minister beantragt, diese Angelegenheit an die polnische Regierung zu überweisen.

Der Staatsrat beschloß darauf, die polnische Regierung aufzufordern, eine Gesetzesvorlage über die Regelung der Donationsangelegenheiten so schnell wie möglich auszuarbeiten, alle Donationsgüter im Königreich Polen mit gerichtlichem Beschlag zu belegen und dafür die Genehmigung der Okkupationsbehörden zu erwirken.

Die polnische Währungsfrage.

In der Staatsratsitzung vom 12. Juli erklärte der polnische Ministerpräsident und Finanzminister Dr. v. Steczkowski auf eine Rede des Staatsratsmitgliedes Poplawski, der den Rückgang des Rubels im Lande durch ein neues, ganz Polen umfassendes Währungsgezet aufhalten wolle, u. a. folgendes:

Die Währungsverordnung des Generalgouverneurs v. Beseler vom April 1917, die die Abzahlung früherer Verpflichtungen in Rubeln zuließ, habe von allgemein-wirtschaftlichen und finanziellen Gesichtspunkte eine Reihe von Mißbräuchen sowie eine unermessliche Spekulation verursacht. Die Spekulation sei derart gewesen, daß der Schuldner aus seinen Einnahmen in Mark Rubel aufkaufte, um damit zum Nachteil seiner Gläubiger die Verpflichtungen zu decken. Es sei klar, daß ein solcher Zustand einen künstlichen Rubelbedarf verursacht habe und daß darauf die Steigerung des Rubelkurses zurückzuführen sei. Der Rubel wurde nicht nur im Lande gesucht, sondern die mehr aus den neutralen Ländern eingeführt, wo sein Kurs bedeutend niedriger als in anderen Ländern war.

Es müsse als sicher festgestellt werden, daß die Erhaltung der gegenwärtigen Lage, also die Zulassung des Rubels als Zahlungsmittel in beschränktem Maße einen unbegründeten Rubelkursstand schaffen würde und einen weiteren Zufluß des Rubels ermöglichen. Auf solche Weise würde die Gefahr, große Verluste an nationalem Vermögen zu erleiden, vielleicht verschoben, aber noch erweitert. In solchem Falle würde der Rubelbesitz von einem sozialen Kreise auf den andern übergehen und damit würden die Verluste diesem Kreis zugeführt werden. Ob diese Konsequenzen vom sozialen und allgemein-wirtschaftlichen Standpunkte erwünscht seien, müsse dem Urteil des Staatsrats überlassen werden.

Diese Umstände veranlaßten das Finanzministerium, eine Reihe ausführlicher Studien zu unternehmen. Als deren Ergebnis wird vom Finanzministerium ein Entwurf für eine Währungsreform ausgearbeitet.

Ueber die Stellung der Okkupationsbehörden zur Währungsfrage erklärte der Minister, daß diese Behörden den Standpunkt vertreten, die Geldfrage, insbesondere die Währungsfrage, gehöre dem Bereiche der Kriegsangelegenheiten an, da sie in Verbindung mit den Heeresbedürfnissen stehe und sich auf die Bürgerpflicht stütze, die das Deutsche Reich für die polnische Mark leistet. Wie der Minister

ferner mitteilte, haben die deutschen Behörden erklärt, keine Valuta-Verordnung werde ohne vorherige Anhörung des Staatsrats erlassen werden.

Die bolschewistische Gefahr in Polen.

Vor der bolschewistischen Gefahr warnt das Warschauer Merkblatt „Polat Katolik“, das Organ der christlichen Demokratie. Es schreibt u. a.: „Die Deffenlichkeit scheint sich des Ernstes, der uns von der Bolschewistik-Bewegung drohenden Gefahr nicht recht bewußt zu sein. In diesen Tagen erst ist eine Broschüre erschienen, die zu dem Ergebnis kommt, daß die russische Bedrückung den nationalen Geist nicht erstickt und das Band zwischen der Intelligenz und dem Volk nicht zerschnitten hat, daß es vielmehr gelingen werde, in gemeinsamer Arbeit für die schwierige Lage der Bauern, die durch die schädliche Politik der Bedrücker hervorgerufen worden ist, eine Lösung zu finden. Diesen Optimismus können wir jedoch nicht teilen. Wenn man auch die Ueberlegenheit der Westkultur nicht leugnet, so kann man folgendes doch nicht übersehen: Im Westen entstand der Sozialismus und dort ist er im Gewande der Wissenschaft bodenständig geworden. In Deutschland ist nach der Blüte der griechisch-lateinischen Kultur der Bauernkrieg ausgebrochen, im ganzen Westen Europas haben die Religionen die religiösen Kämpfe gemüht. Frankreich hat trotz der Höhe seiner Kultur am Ende des 18. Jahrhunderts die wirtschaftliche Anarchie erlebt, 100 Jahre später hat daselbst die Kommune Orgien gefeiert. Und endlich: von Westen her kam Nietzsche, jaft unser Zeitgenosse, der in wissenschaftlich-philosophischem Tone die Grundzüge vom Uebermenschen aufgestellt hat, die den Stärkeren von allen moralischen und ethischen Pflichten entbinden und auf dem Wege einfacher Logik zum Kampfe aller gegen alle führen. Heute ist die Nietzsche-Wode vorbei, feinerzeit aber war er nach Angabe der Warschauer Drucker und Verleger der am meisten gelebte Autor.“

Deutsches Schulwesen.

Geschichte für die deutschen Schulen in Polen, von Rektor Robert Burkhart, zurzeit am Deutschen Seminar in Lodz, II. Die neue Zeit. Kommissionsverlag des Deutschen Vereins, Hauptst. in Lodz, Evangelische Straße 5.

Der zweite Teil dieses Buches umfaßt die neue Geschichte von der Reformation bis zur Gegenwart. Die biographische Behandlung beibehaltend, gibt der Verfasser das Lebensbild der polnischen Könige von Sigismund I. bis Stanislaus August und legt an geeigneter Stelle wichtige Abschnitte aus der deutschen Geschichte, auch Einzelbilder aus der Weltgeschichte ein. Die Lebensbeschreibung der Fürsten veranschaulicht immer ein Stück Weltgeschichte, und die kulturgeschichtlichen Darstellungen vermitteln ein getreues Bild verschiedener Zeiten, so daß das Buch der deutschen Jugend in Polen die wichtigsten Entwicklungsstufen der deutschen und der polnischen Geschichte vorführt. Einfachheit im Ausdruck, anschauliche Darstellung und übersichtliche Gruppierung, sowie Beschränkung bezüglich der zu merkwendigen Gesichtszahlen zeichnen auch den zweiten Teil aus. Abbildungen und Karten fehlen nicht; ein Teil derselben mußte aber der Kriegsverhältnisse wegen zurückgestellt werden.

Das Buch trägt dem Bedürfnis der deutschen Schule in Polen in vollem Maße Rechnung und wird darum angelegentlich empfohlen.

In der einlässigen Volksschule wird sich der gesamte Stoff nicht durcharbeiten lassen, der Lehrer wird deshalb die Darstellungen aus der älteren und mittleren Geschichte auf die wichtigeren Lebensbilder beschränken und das Hauptgewicht auf die neuere Geschichte legen müssen. Insbesondere wird er nicht unterlassen, die großen Ereignisse der Gegenwart, die Ursachen des Weltkrieges, seinen Ausbruch und seinen Verlauf, besonders in Polen, an der Hand der Burkhartschen Geschichte zum Gegenstande des Unterrichts zu machen.

Vom Deutschen Realgymnasium

wird uns mitgeteilt, daß die Kanzlei deselben während der Ferien an den Wochentagen von 9 bis 12 Uhr geöffnet ist. Dasselbst werden Anmeldungen neuer Schüler für das Schuljahr 1918/19 entgegengenommen.

In der Volksschule I (für 6-jährige Anfänger) werden keine Vorkenntnisse verlangt. Das Schulgeld beträgt für diese Klasse 40 Mk. vierteljährlich.

Die Nachprüfungen sollen am 27. und 28. August um 8 Uhr morgens abgehalten werden.

Der Schulanfang ist auf den 29. August, 8 Uhr morgens festgesetzt und die Aufnahmeprüfungen werden den 29. August, um 10 Uhr morgens stattfinden.

Die Zugehörigkeit zum Deutschen Realgymnasiumverein ist für die Eltern unserer Schüler mit gewissen Vorrechten und Vorteilen verbunden, auch erscheint es im Interesse der Sache geboten, daß die Eltern unserer Schüler mit vollem Stimmrecht an den Versammlungen teilzunehmen die Möglichkeit haben. Beitrittserklärungen werden gleichfalls die Ferien über in den Büroskünden (von 9 bis 12) entgegengenommen. Mindestbeitrag 12 Mk. jährlich. Spenden werden dem Ermessen des Sponsors überlassen.

Aus unserem Vereinsleben.

Jugendabteilung Lodz des Deutschen Vereins.

Die Mittwoch-Vortragabend in unserem deutschen Jugendheim bilden eine nicht mehr zu missende Einrichtung unserer Lodzer deutschen Jugendpflege. Sie haben den Zweck, die Jugend durch berufene Kräfte Herz und Verstand für die weiten Gebiete menschlichen Wissens und Könnens empfänglich zu machen. Vermitteln auch die Abende den Vorzug, eine Kette zusammenhängender und sich ergänzender Vorträge zu bilden, so werden sie nichtsdestoweniger ihrer Aufgabe gerecht, indem sie bei der Jugend das Interesse für alle auftretenden Lebensfragen wachrufen und sie im eigenen Studium bestärken oder dazu anregen. Der am verflochtenen Mittwoch im Jugendheim durch Herrn Kreisinspektor Günther gehaltenen Vortrag über den elektrischen Strom war hierzu ganz besonders geeignet.

Nachdem der Abend wie üblich durch gemeinsamen Gesang eingeleitet worden war, gab der Vortragende zunächst in kurzen Umrissen eine Darstellung der gewaltigen Bedeutung, die der elektrische Strom in unserer Zeit der Technik und Arbeit bereits erlangt habe; er könne demnach seinen Zuhörern nur einen ganz geringen Bruchteil dieses umfangreichen Themas vor Augen führen. Die nun folgenden Experimente und dazugehörigen, bis in das Kleinste hineingehenden Erklärungen hielten aller Interesse auf das gespannteste wach. Neu dürfte manchem der Zuhörer das von Herrn Günther eingehend geschilderte Wesen des Magnetismus gewesen sein, mit seinen gewinnvollen Anziehungs- und Abstoßungskraften, und an Hand von einfachen, zumeist selbstverfertigten Modellen machte der Experimentator klar, wie dieses Naturgesetz von dem Menschen in Arbeitskraft umgesetzt worden ist. Auf lebhaftem Wunsch der teilnehmenden Jugend versprach Herr Günther bald wieder Vorträge über diesen Gegenstand folgen zu lassen.

Heute, Sonntag, den 28. Juli, finden zwei Ausflüge statt. Eine Gruppe (junge Mädchen und junge Männer) fährt mit dem Zuge 7,41 Uhr nach Kolujski, um dort Herrn Weigt einen Besuch abzustatten. Wegen der Schwierigkeiten bei der Fahrkartenlösung wird ersucht, sich bereits um 7 Uhr am Bahnhof einzufinden. Die übrigen Mitglieder, die sich diesem Tagesausflug nicht anschließen, wandern um 3 Uhr nach Ruda-Pabianice. Sammelpunkt: Hoher Ring.

Für Dienstag, den 30. Juli, sind die Vorstandsmitglieder zu einer Sitzung nach dem Jugendheim geladen. Zur Beratung stehen das kommende Jahresfest und das neue zweite Jugendheim. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist daher unerlässlich.

Am Mittwoch, den 31. Juli, findet anlässlich des fünften Jahrestages seit Kriegsbeginn ein Unterhaltungsabend mit Lichtbildern, Musik, Gedichtvorträgen usw. statt. Die Mitglieder werden zu zahlreichem Besuch eingeladen. Beginn um 8 Uhr abends.

Am Freitag, den 2. August, hält Zrl. Müllenhof für die jungen Mädchen einen Aussprachabend über „Frauenbewegung“.

Tomashow.

Am Sonntag, den 21. d. Mts., hielt vor den zahlreich versammelten Mitgliedern und Gästen der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Vereins Herr Fritz Weigt einen Vortrag über das Thema „Warum brauchen wir eine deutsche Jugendpflege?“ In ausgezeichnete Rede und mit warmen von Herzen komm-

Leben unverzeihliche Sünde. Ein Herrscher, der nicht die moralische Kraft in sich fühlt. Inen Willen und seiner besseren Erkenntnis Geltung zu verschaffen, verflucht sich am eigenen Volke. Und von dieser Schuld kann Nikolaus II. nicht freigesprochen werden. Seine haltlose Nachgiebigkeit gegenüber unverantwortlichen Strömungen und politischen Künstschreibern, die ihn, vertrauend auf die Jaghaftigkeit seiner Natur, beslog und betrogen, hat nicht nur sein Reich und Volk in ein entsetzliches Blutbad und einen unabsehbaren wirtschaftlichen Verfall gestürzt, sie hat ihn selbst und sein Haus ins Verderben gebracht bis an sein eigenes blutiges Ende.

„Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken“, sagt Schiller. Er soll, er muß damit wachsen. Je höher die Stellung, um so schwerer die Verantwortung. Dessen muß sich jedermann bewußt sein. Kronen sind oft genug Dornenkronen für ihre Träger. Sie müssen getragen werden in höchster, allerhöchster und peinlichster Pflichterfüllung, aber nicht in einer Gefinnung, die sich jeder Entlastung freut, einerlei, wie sie zustande kommt, und die froh ist, in kleinsten Dingen eine gewisse Emsigkeit entwickeln zu können, indes die großen Dinge, die Sagen und Angst vor Verantwortung erregen, ihre Gestalt unter den Händen anderer gewinnen. — Wehe dem Lande, des Herrscher im Punkte des Verantwortlichkeitsgefühl ein sorgloses Kinde gleich!

Der ermordete Zar, geboren am 18. Mai 1868, hat ein Alter von 50 Jahren erreicht. Er war nicht aus dem Holze geschnitten, wie es Herrscher eines so großen und so nach Reformen seitens einer starken monarchischen Gewalt verlangenden Reiches sein müssen. Daß in diesem Lande des vorherrschenden Anephabetentums nur von einer starken, festgesetzten Zentralgewalt jegensreiche Wirkungen kommen konnten, zeigt sich heute, wo die Revolution völlige Auflösung und Zerfall herbeigeführt hat, immer mehr. Große Aufgaben hatte der Zar lösen können, wenn er bei gutem Willen Selbstständigkeit des Charakters und starken Willen besessen hätte. Aber die eigentlichen Machthaber wollten keine Reformen, im Gegenteil, sie trachteten danach, nach dem Recepte Napoleons III. die inneren Störungen durch blutige Ablenkung nach außen zu überwinden. Und ihnen gegenüber stand ein Zar, der nicht nur seinen eigenen Willen hatte, sondern der auch von Angst um seinen Thron erfüllt war und alles glaubte, was ihm seine Umgebung als Mittel zu dessen Festigung empfahl.

Schon als junger Mensch von knapp 23 Jahren ist er durch den Morbanfall eines J... ers auf einer Reise nach Japan im Jahre 1891 noch mehr erschüttert, als es ohnehin der Fall war. Als er am 1. November 1894 seinem Vater in der Regierung folgte, war er daher nichts weiter als weiches Wachs in den Händen willensstärkerer Persönlichkeiten wie seiner Mutter, erachteten Pobletonowzew und der auf den Krieg... enen Großfürstenpartei. Gegen sie vermochte sein Wille nichts. Auf der einen Seite gedrängt durch die Angst vor der Revolution, auf der anderen getrieben durch den ehrgeizigen Großfürstentum, führte er ein nichts weniger als beneidenswertes Dasein. Seine Schwäche brachte es dahin, daß seine Regierungszeit erfüllt wurde von grössten Gegensätzen, die sich ausprägen im Friedenverhältnis und dabei den Krieg treiben, im trassen Absolutismus und bis an Aberglauben freiziehende Herrschaft der orthodoxen Kirche und dabei Verbrüderung mit der atheistischen Republik unter Verknüpfung der Zarenhymne mit der Warschauer... man sich eine tollere Vermischung und Verwischung aller... und bis in die Tiefen der Seele reichenden Grundzüge derer Mit Grauen und Ekel lehrt man sich von diesem Abbilde der inneren Lüge, die das ganze, von Fäulnis durchsetzte System erfüllte. Schließlich ließ sich der haltlose Zar auch in den blutvollen Weltkrieg treiben, zu dem England sein Placet gegeben hatte. Aber seine Jaghaftigkeit, seine Edeu vor Verantwortung, auch vielleicht sein Friedenswille und nicht zuletzt sein Vertrauen in Kaiser Wilhelm II. suchten im letzten Augenblicke dem Losbrechen der Lawine zu steuern. Aber auch hier wieder Willensschwäche und Haltlosigkeit. Als man ihm vorzog, es sei zu spät, es ließe sich nichts mehr machen, knickte sein Nachtwachtsein zusammen, er ließ die Dinge laufen und ging stumpf und ergeben dahin, wohin man ihn brachte, an die Front, von der Front nach Moskau, zurück ins gehorsam umgestaute Petersburg, bis er schließlich unruhlich aus dem Hofzuge genötigt, für abgesetzt erklärt und festgesetzt wurde, zunächst in Jaroslwo Selo, dann in Sibirien. Nicht nur stumpf und willenlos ließ er alles über sich ergehen, er tat, als wenn er froh wäre, endlich die harte Bürde der Krone los zu sein. Ein trauriger Herrscher, ein bemerkenswert armliger Mensch!

Daß der Zar und die Zarin unter dem Banne der Angst um Leben und Thron immer mehr in die Nege eines finsternen Aberglaubens gerieten, ist bekannt. Den Gipfel erreichte das

Leben unter dem Einflusse des schließlich gewaltig beseitigten Schwindelmöndes Rasputin. Der Zar selbst wurde auch zum Gespensteseher. Wie eine frühere Sopdame in der Zeitschrift „Zeit im Bild“ 1916 berichtete, hat er im Winterpalast einmal spät abends eine Spulersehung gehabt. Als er noch spät schliefen las, will er im Nebenzimmer plötzlich ein schweres Atmen gehört haben. Er öffnete die Tür und sah voll Schrecken in dem schwach erleuchteten Raume einen von Kränzen umgebenen Sarg stehen, in dem sein verstorbenen Vater lag, genau, wie er ihn zum letzten Male in der Kathedrale St. Peter und Paul gesehen hatte. Die tödlich erscheinende Schilbawache stand mit dem Gewehre in der Hand da, schredensbleich und schwer stöhnend. „Pöblich soll der Tote!“ aufgerichtet und Miene gemacht haben, aus dem Sarge zu steigen. „Stich ihn sofort tot“, rief die Zar, worauf der Posten das Bajonett fällte. Doch ehe er den Körper berührt hatte, war alles verschwunden. Der Posten oder taumelte zurück und stürzte tot zu Boden. Der entsetzte Zar mankte in sein Zimmer zurück und war erst nach mehreren Minuten fähig, einen Diener zu klingeln. Der herbeigeeilte Arzt stellte dann fest, daß der Posten vor Schreck gestorben sein müsse. Aber was die Erscheinung bedeutete, hätte keiner sagen können.

Wahrscheinlich hat der Zar die Erscheinung nur in der Phantasie gesehen, und sein verkörtes Aussehen, sowie der Befehl: „Stich ihn nieder!“ hat den gespenstergläubigen Posten so entsetzt, daß er vor Schreck tot niedergekniet.

Ein andermal will der Zar gesehen haben, wie sein Urgroßvater Nikolaus I. aus dem Rahmen seines lebensgroßen Bildes trat. Er rief den Posten und befahl ihm, das wandelnde Bild niederzustechen. Das Loch sei noch heute in dem Gemälde zu sehen. Das waren jedenfalls Ausflüsse einer krankhaft erregten Phantasie, die dafür zeugen, in welcher Gemüts-erregung sich der unglückliche Mann oft befunden haben muß.

Sein wenig glückliches Leben hat ein trauriges Ende durch einen menschenfremden Akt des roten Terror genommen. Wie gemeldet, soll der Thronfolger auch ermordet sein. Das Schicksal der übrigen Mitglieder der Zarenfamilie ist noch in Dunkel gehüllt. An dem traurigen Ausgange des Czaren sind aber auch seine Mitknechten mitschuldig, die den schwachen Mann für ihre verbrecherischen Zwecke ausnützten und dann vom Throne stürzen halfen, als sie fürchteten, daß er zum Frieden neige.

den Worten erörterte Herr Weigt diese Frage und bewies uns, daß wir eine deutsche Jugendpflege brauchen, erstens, unserer Jugend wegen, um ihr die wahre Freude zu erhalten und sie zum Lebenstempel zu rufen, und zweitens um unseres Deutschtums willen. Der Vorstand der hiesigen Ortsgruppe, Herr Albert Kädiger, verklärte noch diese Notwendigkeit durch den Hinweis auf die bellagerten hiesigen deutschen Schulverhältnisse.

Eingeleitet wurde dieser gelungene Abend durch Vorführung von bunten Lichtbildern der Westfront, welche Herr Weigt mit vortrefflichen Erklärungen umrahmte und ergänzte. Zum Schluß wurde die Gründung, eigentlich die Wiedererweckung der bereits bestehenden, aber durch verblödete Mächtschaften in seinem schönsten Emporbilden zerstörten Jugendabteilung vorgenommen. Es meldeten sich 32 Mitglieder. Ein Vorstand für die Knaben sowie für die Mädchenabteilung wurde gewählt. An freiwillige Spenden wurden für diesen Zweck 105 Mk. gesammelt. So sehr auch die Wiederholung derartiger Vortragsabende im Interesse unserer guten Sache zu wünschen wäre, so sollte doch der Vorstand unserer Ortsgruppe während der heißen Jahreszeit davon Abstand nehmen, denn die Hitze in dem überfüllten Saale war fast unerträglich. (Können die Veranstaltungen nicht im Freien stattfinden? Die Schriftleitung.)

Politische Wochenchau.

Die blutgetränkten Kampffelder Frankreichs sind wieder der Schauplatz verheerender Riesenschlachten. Diesmal hat der Generalkommando der Entente die Offensive eröffnet, um einmal Hindenburg für die Initiative aus der Hand zu nehmen. Fochs gewaltige Anläufe gegen die deutsche Front zwischen der Aisne und Chateau Thierry sind aber nicht nur auf einen schlagfertigen, sondern auch auf einen überlegenen Gegner gestoßen, der die gegen ihn geführte Stöße unter großen Verlusten für den Angreifer glücklich zurückschlug. Der erste Anprall der Franzosen, der am 18. Juli unter Zuhilfenahme der größten Anzahl von Panzerwagen ansetzte, fügte unvermeidlicherweise auch den Deutschen Verluste an Gefangenen und Geschützen zu. Die rasch herangeführten deutschen Reserven machten dem ein Ende und veranlaßten den Angreifer alle ferneren Fortschritte. Jeder der nachfolgenden Tage sah einen neuen Durchbruchversuch der Franzosen, die offenbar den Zeitpunkt für gekommen halten, um die seit langem angekündigte Entscheidungsoffensive der Entente ins Werk zu setzen. Ungeheure Menschenmassen wurden von der Entente zum Einsatz gebracht, die aus allen Völkerrassen und Stämmen der Erde bunt zusammengewürfelt waren. Der deutsche Heeresbericht konnte aber immer wieder einen Sieg der deutschen Waffe melden, an dem diesmal besonders die deutsche Luftflotte regen Anteil nahm, die in den letzten sechs Kampftagen 213 gegnerische Flugzeuge absoß und

die hinter der Front liegenden Truppen- und Munitionslager der Entente mit 72 480 Kilogramm Bomben bewarf. Den Alliierten wurde hierdurch unabsehbarer Schaden zugefügt. Der Offensive Fochs ging eine Zurücknahme der deutschen Truppen auf das nördliche Marneufer voraus, was mit taktischen Maßnahmen Hindenburgs beiderseits der Festung Reims im Zusammenhange stand.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz konnten die gemeinsam vorgehenden Italiener und Engländer in der verflochtenen Woche nichts ausrichten. Zurzeit dauern in Albanien heftige Kämpfe an. Zwischen dem Semerkanie und dem Meer setzen sich die Oesterreicher in den italienischen Linien fest.

Die deutsche U-Boot-Beute betrug im Juni wieder 521 000 Bruttoregistertonnen des für Deutschlands Feinde fahrenden Schiffsraums, so daß der ihnen zur Verfügung stehende Welthandelschiffsraum seit Ausbruch des Krieges bereits um 18 251 000 Tonnen verringert worden ist. Ein erheblicher Verlust traf die amerikanische Schifffahrt. Am 20. Juli ist an der Nordküste von Island der amerikanische Truppentransportdampfer „Leviathan“ von 54 282 Tonnen durch ein deutsches U-Boot versenkt worden. Der Dampfer ist deutschen Ursprungs, gehörte früher der Hamburg-Amerika-Linie an und führte den Namen „Waterland“. Bei Ausbruch des Krieges anterte er im Hafen von Newport, wo ihn die Amerikaner bei Kriegseintritt als willkommene Beute in Besitz nahmen. „Waterland“ war ein Wunderwerk deutscher Schiffbaukunst und das größte Schiff, das je erbaut worden ist. Jeder Deutsche sprach mit Stolz von diesem Riesengeräte heimischer Arbeit, und es ist begreiflich, daß man es heute in Deutschland schmerzhaft empfindet, das Deutsche selbst zur Vernichtung der „Waterland“ Hand anlegen mußten. Der Dampfer vermochte auf einer Fahrt 10 000 amerikanische Soldaten nach Frankreich befördern, so daß die Amerikaner durch den Verlust der ihm seinerzeit so leichten Kaufes erlangten Beute schwer enttäuscht sein dürften.

Aus Konstantinopel wurde gemeldet, daß die am Jordan in Agyp ten gemeinsam vorgehenden deutschen und türkischen Truppen einen Sieg über die Engländer davongetragen haben, indem sie diese auf das Westufer des Flusses zurückwarfen und zum Gegenangriff vorgehende englische Regimenter fast völlig vernichteten.

Aus Rußland laufen nunmehr bestätigende Nachrichten vom Zarenmord ein. Demnach sei der entronnte Herrscher am 16. Juli in Jekaterinenburg durch Rote Gardisten hingerichtet worden, wozu sie aus Furcht vor die im Umarsch befindlichen Tscheka-Slowaken veranlaßt worden sind. Eine zweite Schauerbotschaft kommt aus Petersburg: dort wütet angeblich seit einiger Zeit die Cholera, täglich gegen 600 Opfer fordernd. Die Epidemie soll auch auf Stockholm übergegriffen haben. Im Zusammenhang mit dem Botschaftermord in Moskau

trifft die russische Regierung in Moskau gerechte Vergeltungsmassregeln; 200 Anhänger der linken Sozialrevolutionäre, die an der ruchlosen Tat unmittelbar beteiligt waren, sind erschossen worden. Die Mörder selbst wurden entgegen einer früheren Meldung noch nicht gefaßt. Die Nachfolge in der russischen Gesandtschaft wurde von deutscher Seite bereits entfallen. Der frühere Vizekonsul Dr. Heiserich ist es, der dieses schwierige Amt demnächst in Moskau antreten wird. Bei den außerordentlichen Fähigkeiten, die er in vielen Jahren seiner Tätigkeit in höchsten Privat- und Staatsämtern bewiesen, steht man in dem künftigen Botschafter den Mann, der bei den gerade jetzt sich anspinnenden deutsch-russischen Annäherungsversuchen eine erspriessliche Tätigkeit entfalten dürfte.

Die drohenden Wolken eines russisch-englischen Krieges ziehen sich immer mehr zusammen. Eine Stockholmer Depesche meldet am 23. Juli: Die russische Räte-Regierung veröffentlicht wiederum ein Telegramm an alle, worin gesagt wird, die Bierverbands-Unternehmungen an der Murman-Küste gälten nicht dem Schutz, sondern dem Sturz der Räte-Regierung. Ein neuer Krieg gegen Deutschland sei beabsichtigt. Die Räte-Regierung erklärt, sie fasse das Vorgehen der Verbündeten als eine Kriegserklärung auf, treffe entsprechende Maßnahmen und rufe alle kriegstätigen Arbeiter und Bauern zum Schutze der Revolution gegen die Anschläge der Verbündeten auf.

Presse und Staatsleute der Entente verhalten sich nach den letzten entgegenkommenden Reden des deutschen Reichskanzlers und der österreichisch-ungarischen Minister auch weiter schroff ablehnend. Sie wollen nur „einen Frieden, den sie diktieren dürfen“. Der deutschen Reichs- und Heeresleitung sind damit Richtlinien für alle ferneren Maßnahmen gegeben. — Die von der Entente so oft als beschlossene Tatsache verkündete Intervention der Japaner in Europa ist japanischerseits als unwahr bezeichnet worden; der Fall beweist nur, wie leicht sich in der Phantasie der Alliierten der Wunsch in die Wirklichkeit umformt. Die französische Regierung hat in Betracht der Bedrohung von Paris bereits die Ueberführung der „Bank von Frankreich“ nach Bordeaux angeordnet.

In Oesterreich ist Ministerpräsident Dr. Seidler und das ganze Kabinett zurückgetreten, was auf eine innere Krise zurückzuführen ist. Als Nachfolger des Ministerpräsidenten kommt der ehemalige Unterrichtsminister Hussarek in Betracht.

Die finnische Regierung setzt sich jetzt ganz entschieden dafür ein, Finnland zu einer erblichen Monarchie zu machen, da sie der Ansicht ist, daß nur auf diesem Wege die Selbständigkeit des Landes sich erhalten lasse. Vorbeugend gab Kaiser Wilhelm dem Wunsch Ausdruck, daß man bei der Wahl eines Herrschers das Haus Hohenzollern übergeben möge.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:
Adolf Eichler, Lody.
Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

Sandwirte werdet Mitglieder der Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine!

Der Einkaufs- und Verbrauchs-Verein „Deutsche Selbsthilfe“
In unseren Verkaufsstellen ist täglich

frische Butter und Käse

zu haben.

Mehrere komplette

Schlafzimmer-Einrichtungen

in weiß, Eiche und Nussbaum, in solider Ausführung, Dresdener Fabrikat zu verkaufen. Zu erfragen Petrikauer Straße 17, bei Herrn Gohl oder beim Wächter.

Sobald erschien:

Zwischen den Fronten!

Kriegsauszeichnungen eines koozer Deutschen von Adolf Eichler. Preis 4 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen. Vorrätig in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereines, Lody, Evangelische Straße Nr. 5 und in den deutschen Buchhandlungen.

1. Ziehung 9. Juli 1918
Hamburgische Rote

Geld-Lotterie

3367 Gewinne und 2 Prämien — A

100000
65000
50000
30000

Jedes Los ist gültig für zwei Ziehungen und kann mit derselben Nummer 2 mal gewinnen.
1 Lose à M. 5.50, 1 Lose à M. 2.75 (für Porto u. 2 Listen 70 Pfg. mit-einsend.) empfiehlt u. versendet
J. G. Watty W. & Sohn Nachf.
Bankhaus
Hamburg, Holzdamm 39.
Bitte rechtzeitige Bestellung!

ARNO DIETEL

Dragerie,
Lody, Petrikauer Straße 157
empfehlen

Apothekervereine, Chemikalien,
Verbandstoffe, Gummiwaren,
Artikel zur Krankenpflege,
Mineralwässer, Seifen und Parfüms

Zu verkaufen:

eine Waage 15 Pfd., Oelpresse,
2 Bienschwämme, Rauchapparat,
Schwarzfänger, Drohnenfänger,
Wabenpresse, Mäße, Abpergler,
Honigschleuder, 5 Bienschwämme
System Lewitzki mit Honigaufsatz.

E. Maas

Juliusstraße 18.

Deutsch-evangelisches Lehrerseminar

in Lody.

Anmeldungen für die Vorbereitungs-, die erste Seminar- oder die Abschlußklasse werden Dienstags und Freitags zwischen 11 und 1 Uhr im Schulgebäude, Evangelische Straße 11/13, 1. Stock, entgegengenommen. Beizubringen sind Lebenslauf, Geburts- und Taufschein, Konfirmationsurkunde und letztes Schulzeugnis. Die Einschreibgebühren betragen 5 M., das Schulgeld 60 und 75 M.

Die Ausnahmeprüfung für die erste Seminar-klasse findet Dienstag und Mittwoch, den 27. und 28. August von früh 8 Uhr an statt. Der Unterricht beginnt in allen Klassen Donnerstag, den 29. August, vormittags 9 Uhr.

Dr. Schneider, Seminardirektor.

Höhere Knaben- und Mädchenschule

in Alexandrow

mit deutscher Unterrichtssprache und dem Lehrplan des deutschen Gymnasiums zu Lody.

Die Aufnahmeprüfungen neuer Schüler finden am 29. August um 9 Uhr früh statt. Der Unterricht beginnt am 3. September. Anmeldung und nähere Auskunft bei dem Lehrer Herrn Max Hadrian.

Für auswärtige Schüler soll ein Schülerheim eingerichtet werden. Die zur Verpflegung nötigen Lebensmittel können die Eltern selbst liefern, so daß sie monatlich nur einen kleinen Geldbeitrag zu zahlen hätten.

Die Schulleitung.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Aktiengesellschaft
Lody, Petrikauer Straße 100.

Annahme von Spareinlagen

Zinsfuß bei: täglicher Kündigung 3 1/2%, 3monatl. Kündigung 3 3/4%, 6monatl. Kündigung 4%.

Eröffnung von Scheck-Konten

Ueberweisungen und Auszahlungen nach allen Orten des In- und Auslandes.

Verkauf von Manufakturwaren an die angeschlossenen Genossenschaften.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Aktienkapital 1 000 000 Mark. Kassenstunden von 9—2 Uhr.

Deutsches Knaben-Programmnasium

von A. Weigelt, Nawrotstr. No 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen in allen Klassen am 1. Juni.

Anmeldungen werden werktäglich von 3 bis 5 Uhr nachm. entgegengenommen. — Pensionat im Hause.

Deutsches Mädchenprogrammnasium

und Fortbildungskurse für Fröblierinnen

von A. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen am 1. Juni. Für die Fortbildungskurse werden Mädchen mit vierklassiger Schulbildung aufgenommen. Anmeldungen werden werktäglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen. — Pensionat im Hause.